

möchte, werden zur Wahl gestellt. Daneben heischt die vor allem in den Koptischem ähnlichen Zügen sich offenbarende Berührung schon der vor aller byzantinischen Beeinflussung liegenden einheimischen Grundschrift des Altspanisch-Christlichen selbst mit dem Orient eine unabhängige Erklärung. N. findet sie in einem gewiß naheliegenden Zusammenhang mit dem lateinischen Nordafrika, das über die Kyrenaika hin die unmittelbare kontinentale Verbindung mit Ägypten hatte. Ich könnte dazu die liturgiegeschichtliche Parallele stellen, daß sich mir auch liturgisch immer mehr Alexandria, das prokonsularische Afrika und Rom als eine ursprüngliche Einheit erweisen. Nur geht eben im Liturgischen Spanien gerade gegen diese Einheit mit Gallien und dem asiatischen Orient zusammen. Das vom Standpunkte christlich-orientalischer Forschung weitaus Wertvollste an dem so ungeheuer aufschlußreichen Buche von N. erblicke ich übrigens gar nicht einmal so sehr in der Konstatierung irgendwelcher bestimmter Beziehungen zum Osten, sondern darin, daß hier einmal auf einem ganz abliegenden Gebiete die Berechtigung, ja die Gebotenheit eines Verfahrens *ad oculos* demonstriert wird, das von den unentwegten Vertretern romzentrischer Anschauungsweise uns Vorkämpfern des Ostens immer verargt wurde; des rückschließenden Erschauens altchristlicher Vorlagen, die, stilistisch überarbeitet, weit jüngeren Erscheinungen zugrunde liegen. Wenn Strzygowski eine altchristlich-syrische Grundlage für den illustrierten serbischen Psalter postulierte, wenn ich eine solche hinter den verschiedensten Formen syrischer, armenischer, georgischer wie koptischer Evangelienillustration erkenne, so handelt es sich um dasselbe, was nun am westlichen Ende der antiken Oikumene N. mit so überraschend reichem Erfolge von den zwei katalanischen Bibeln des beginnenden zweiten Jahrtausends aus getan hat. In diesem Sinne vor allem sei er uns als Bundesgenosse aufs freudigste willkommen geheißen.

Prof. A. BAUMSTARK.

Rud. Knopf, *Einführung in das Neue Testament. Zweite Auflage. Unter Mitwirkung von H. Lietzmann, bearbeitet von Heinr. Weinel, (Sammlung Töpelmann. 1. Gruppe. Die Theologie im Abriss. Band 2).* Gießen (Verlag von Alfr. Töpelmann) 1923. — XIII, 406 S. 8°.

E. v. Dobschütz, *Eberhard Nestlé's Einführung in das Griechische Neue Testament. Vierte Auflage, völlig ungearbeitet. Mit 20 Handschriftentafeln.* Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1923. — 12, 160 S. 8°.

H. J. Vogels, *Handbuch der Neutestamentlichen Textkritik.* Münster i. Westfalen (Verlag der Aschendorffschen Verlagsbuchhandlung) 1923. — IX, 255 S. 8°.

Plooi, *A primitive text of the Diatessaron. The Liège Manuscript of a Mediaeval Dutch translation. A preliminary study. With an introduction note by R. Harris.* Leyden (A. W. Sijthoffs Uitgeversmaatschappij) 1923. — 85 S. 4 Taf. 8°.

Ders. *A further study of the Liège Diatessaron.* Leyden (E. J. Brill Ltd.) 1925. — 91 S. 8°.

1. Eine Dreizahl — man kann wohl sagen — in ihrer Art gleich ausgezeichneten Einführungen in die Materialien und Probleme der NTlichen Textkritik hat in Deutschland das eine Jahr tiefsten wirtschaftlichen Elends gebracht. In dem in der Hauptsache von Weinel *up to day* gebrachten Knopfschen Buche, das eigentlich eine Art vollständiger Kunde des Urchristentums darstellt, bildet nach dem der Sprache des NT.s gewidmeten ersten (S. 1—19) die Behandlung des NTlichen Textes (S. 20—67) den zweiten der beiden von Lietzmann neu bearbeiteten Teile. In einer der Einordnung in den weiteren Rahmen entsprechenden tunlichsten Knappheit werden hier mit meisterhafter Herausarbeitung des Entscheidenden nach einer kurzen Einleitung über Aufgabe und Methode der Textkritik (S. 20—24) in fünf Kapiteln (S. 24—35, 36—45, 46 ff., 48—53, 53—67) die hs.lische Überlieferung des griechischen Textes, die altkirchlichen Übersetzungen, die Zitate der Kirchenväter, die Geschichte des gedruckten Textes und die Hauptprobleme des NTlichen Textes besprochen, wobei an die Erörterung der Westcott-Hort'schen Theorie vom neutralen Text näherhin diejenige des durch den sog. westlichen Text gestellten Problems sich anschließt. Nestles seit einem Vierteljahrhundert auf dem Gebiete anerkanntermaßen führend gewesene Spezialarbeit ist unter der Hand v. Dobschütz's ein völlig neues Buch geworden, das in einem ersten Teile (S. 1—76) die Textgeschichte für die beiden Zeiträume der Hss. und der Drucke (S. 1—59 bzw. 60—76) und für den ersteren mit Unterscheidung der drei Entwicklungsstufen des werdenden, des kirchlichen und des erstarrten Textes, rund bis zum J. 200, von 300—600 und von 600—1500 (S. 1—30, 30—48, 48—60), in einem zweiten (S. 77—143) an den Hss., Übersetzungen und Väterzitate (S. 77—103, 103—114, 114—117) einerseits die Materialien und andererseits die Methode der Textkritik (S. 118—143) behandelt. In dem von der peinlich gediegenen Art des ursprünglichen Verfassers ererbten hand- und nachschlagebuchmäßigen Streben nach tunlichst erschöpfender Vollständigkeit des Inhalts und praktischer Gestaltung seiner Darbietung behauptet auch der neue „Nestle“ unter den drei Arbeiten zweifellos den ersten Platz. In eingehender Darlegung der Probleme nimmt ihn das neue Handbuch von Vogels ein, das sich in 23 §§ auf die Behandlung der Materialien und der Methode der Textkritik beschränkt (S. 7—173 bzw. 173—240), wobei an ersteren natürlich wieder Hss., Übersetzungen und Schriftstellerzitate (S. 7—83, 84—151, 151—173) besprochen und bei den Zitaten Marcion und Tatian in einem eigenen § (S. 159—173) ausführlich gewürdigt werden. Man muß etwa die — für die Majuskeln vollständige — Hss.-Liste bei N.-v. D. (S. 85—103) mit dem besonders instruktive Zusammenhänge unter den Lesarten behandelnden § 22 bei V. (S. 204—224) vergleichen,

um sich über den eigentümlichen Charakter und Wert der beiden Parallelerscheinungen klar zu werden. Von der Fülle des zur Erläuterung der Probleme beigezogenen Belegmaterials geben die Stellenregister (S. 152 ff. bzw. 241—245) Rechenschaft. Hervorhebung verdient schließlich bei N.-v. D. der technisch ausgezeichnet gelungene paläographische Tafelanhang, in dessen Benützung eingehende Bemerkungen (S. 144—151) einführen.

Vom Standpunkte unserer Zeitschrift aus dürfte besonders etwa die in den drei Arbeiten den orientalischen Übersetzungen zuteil gewordene Behandlung interessieren. Ein gewisser Übelstand ist hier bei v. D., daß diese Behandlung auseinander gerissen wird, indem zunächst im ersten Teile (S. 17—25, 42—48, 57f.) über Entstehung und Weiterbildung der Übersetzungstexte gehandelt und dann erst im zweiten das in ihren Hss. und Drucken gebotene textkritische Material zusammenhängend vorgeführt wird. Eine Analogie hat dies etwa darin, daß bei K. die von L. bereits besprochenen syrischen Übersetzungen durch W. (S. 168—171) nochmals als Zeugen der Kanongeschichte gewürdigt werden. Im einzelnen steht an der Spitze das Problem des Diatessarons und seines Verhältnisses zum altsyrischen Text der Einzelevangelien. Bei K.-L. (S. 43) wird über eine Aufzählung der da sich eröffnenden Fragen nicht hinausgegangen, eine vorsichtige Zurückhaltung, die auf so engem Raume durchaus geboten war. Ein griechisches Original wird sowohl durch v. D. (S. 14), als durch V. (S. 129) mindestens für wahrscheinlich gehalten, von letzterem wohl ganz entschieden angenommen. Die Verwertung, welche das arabische Diatessaron des Ibn at-Ṭajjib (gegen: „Ibn et = Tebib“: Druckfehler bei v. D. S. 15!) bei H. v. Soden erfahren hat, wenden sich alle drei Darstellungen mit mehr oder weniger großer Schärfe. Am bestimmtesten hat V. S. 131 f. 164 ff. die unbedingt einzuhaltende kritische Regel formuliert und begründet, daß der arabische Text nur da als Zeuge für die Tatianische Fassung in Betracht kommen könne, wo er nicht sich mit derjenigen der Pešittā deckt. Daß der syrische Text des Diatessarons älter war jedenfalls als der in sy^c and sy^s vorliegenden aller vier Einzelevangelien, wird wieder von V. (S. 134) noch entschiedener ausgesprochen, als wahrscheinlich aber auch durch v. D. (S. 21) anerkannt. Ich möchte auch an dieser Stelle erneut auf die Notwendigkeit einer mit sprachstatistischen Mitteln durchzuführenden möglichst exakten Nachprüfung der Frage drängen, ob nicht sich ein verschiedener Ursprung der Übersetzung der verschiedenen Einzelevangelien dartun lasse und dann nicht der syrische Text eines oder mehrerer derselben doch älter gewesen sein dürfte als derjenige des Diatessarons. Die Anfänge des Christentums, wo nicht in der Osrhoëne, so doch in der Adiabene reichen zeitlich zu weit hinauf, als daß ich leichter Hand glauben könnte: es habe vor cca. 175 keine Erzählung von Leben, Lehre und Ende Jesu in ost-aramäischer Sprache gegeben. — Zu leicht genommen sind durchweg die nicht einfachen Probleme der syrischen Übersetzung des Thomas von Ḥarqel (nicht: „Heraikleia“, wie bei v. D. S. 46 und V. S. 139 wieder einmal zu lesen steht!). Man vermißt ausnahmslos eine Bezugnahme auf die einschlägigen von Corssen ZNtW. II 1—12, Großmann ebenda V 248—252, Delaporte RB. 2. IX S. 391—402 und Lebon RHE. XII S. 424—427 gepflogenen Erörterungen wie auf den ganzen, höchst beachtenswerten Aufsatz des letzteren über die *Version Philoxénienne de la Bible* a. a. O. 412—436 bzw. auf die jenen Erörterungen zugrunde liegende Tatsache der Diskrepanz ausdrücklicher Ḥarqlensis-Zitate vom White'schen Text. Nirgends klar berührt ist auch das Sonderproblem, das die dem Text der Version gerne beigegebenen harmonistischen Passionsperikopen und deren allenfallsiges Verhältnis zum Diatessaron darstellen, obgleich wenigstens bei v. D. S. 14 die hierhergehörenden Veröffentlichungen von Spoor

und Barton im Gegensatz zu einer solchen Willeys Exp. T. XXV S. 31—35 ausdrücklich zitiert werden. Eine Untersuchung des gesamten hs.lichen Materials mit dem Endziele einer kritischen Ausgabe wäre eine der dringlichsten Arbeitsaufgaben zum NTlichen Text. Zu meiner Registrierung derselben *Gesch. d. syr. Literatur* S. 188f. Anmk. 6 wäre nunmehr als ein besonders beachtenswertes Stück noch das Evangelistar Nr. 20 eines Hiersemannschen Katalogs *Orientalische Manuskripte* vom J. 1923 hinzuzufügen. Es ist einfach ein Skandal, daß wir diesem mehrfach bis ins 8. und 9., vielleicht sogar einmal bis ins 7. Jahrh. hinaufführenden so ungemein umfangreichen Material gegenüber immer noch mit White's Ausgabe nach zwei einzigen Hss. des 11. operieren müssen. — Fast noch ungünstiger pflegt der christlich-palästinensische Text wegzukommen. L. hat ihn überhaupt keiner Erwähnung für würdig gefunden. V. kennt S. 140f. außer dem Evangelistar nur das Lektionar der Mss. A. S. Lewis und ihren *Codex Climaci rescriptus*. Vollständiger verzeichnet v. D. S. 111 die bekannt gewordenen Bruchstücke, redet aber irreführend S. 46 von einem „zugrunde liegenden griechischen Lektionartext“, d. h. er geht von der alten Anschauung aus, daß in dem westsyrischen Dialekt der palästinensischen Melkiten nur schon aus solchen übertragene Perikopenbücher existiert hätten. Aber wir besitzen umfangreiche Reste christlich-palästinensischer NTlicher Volltexte aus den Evangelien schon in den Petersburger Bruchstücken bei Land, *Anecdota Syriaca* IV und nun wieder in Schicht I des *Cod. Climaci rescr.*, aus dem ganzen Praxapostolos in dessen Schicht II, aus den Paulusbriefen in Damaszener Fragmenten bei Schultheß und in der auch bei v. D. übersehenen Publikation von Lewis-Gibson, *Palestinian Syriac Texts from Palimpsest. Fragments in the Taylor Schechter collection*. London-Cambridge 1900. Man kann auch gar nicht mehr schlechthin von dem palästinensischen Syrer reden. Es wird heute schon sehr deutlich eine Mehrzahl verschiedener und auf verschiedene griechische Textgestalten zurückgehender Übersetzungen kenntlich. Wenn v. D. S. 48 den „Jerusalem Syrer“ „früher stark überschätzt“ worden sein läßt, so möchte ich heute demgemäß weit eher vor einer Unterschätzung dieses gesamten Materials warnen, dessen gelegentliche Berührungen mit dem „westlichen“ Text in die Augen springen. — Außer den syrischen hat L. überhaupt nur die koptischen Übersetzungen berücksichtigt. Bezüglich ihrer wie bezüglich des armenischen und georgischen Textes sind auch bei v. D. und V. im einzelnen üble Lücken festzustellen. Ich kann hier nur auf einiges besonders Wichtige hinweisen. Horners große Ausgabe der saïdischen Version ist nicht, wie v. D. S. 112 ausdrücklich behauptet, über die auch von V. S. 146 allein gekannten drei Bde. der Evangelien vom J. 1911 bisher nicht hinausgekommen, sondern war schon im J. 1922 mit dem der Apg. gewidmeten 6. Bd. vollständig geworden. Neben ihr wären mindestens Wesselys auf 1913 zurückgehende Publikation *Die Wiener Handschrift der sahidischen Acta apostolorum* und, weil sie für Horner nicht mehr benützlich war, die Ausgabe eines Textes von Röm. 3, 13—5, 9 durch Hebbelynck LM. XXXV (1922) S. 193—201 hervorzuheben. Unbedingt zu erwähnen gewesen wäre natürlich die so überaus dankenswerte Zusammenstellung über alle veröffentlichten Stücke koptischen Bibeltextes, die Vasschalde in der RB. bereits 1919 zu bieten begonnen hatte. Annähernd gleich stark, wenn auch in verschiedener Richtung unvollständig sind die bei v. D. S. 112 und bei V. S. 148 über den Bestand unserer Kenntnis eines fajjumischen Textes gemachten Angaben. Ich verweise zur Ergänzung auf die gediegene Einleitung zu Hebbelyncks wieder noch aus dem J. 1922 herrührenden jüngsten Publikation eines einschlägigen Fragments LM. XXXV S. 3—16. Zum armenischen NT. wäre Maclers phototypische Ausgabe des Tetraevangeliums E. 229 in Etschmiadzin, *L'Évangile arménien*. Paris 1920, nicht zu übersehen, vor allem aber sein bei v. D. S. 46 sogar nur ganz ungenau und offenbar auch bei V. S. 142 Ak. 1 nur aus zweiter Hand an-

geführtes Buch *Le texte arménien de l'Évangile d'après Matthieu et Marc*. Paris (*Annales du Musée Guimet*. XXVIII) 1919 wirklich zu berücksichtigen gewesen. Ihm gegenüber ist die Betonung eines „nahen Verwandtschaftsverhältnisses“ „zwischen der armenischen und der syrischen Bibel“ in der Weise, wie sie durch V. erfolgt, nicht mehr ohne weiteres angängig. Sollte vielmehr die hier mit großer Gelehrsamkeit begründete Anschauung sich endgültig bewahrheiten, daß die Berührung mit Altsyrischem sich aus dem Zugrundeliegen eines mit D und vor allem Θ nächstverwandten stark „westlichen“ Textes erkläre, so würden wir uns vor eine neue und sehr bedeutsame Sachlage gestellt sehen. Zum georgischen Text erinnere ich an die auf eine Mehrzahl alter Übersetzungen in die Sprache des christlichen Kaukasusvolkes führenden russischen *Bemerkungen* Marrs *Khristianskij Vostok* II S. 163—174, vor allem aber daran, daß schon seit 1910 bzw. 1912 die Ausgabe von Mt. und Mk. nach zwei Hss. aus den JJ. 913 und 995 von einer Edition der *Quatuor Evangeliorum versio Georgiana vetus* von Benešević (mit russ. Vorwort und Anmerkungen) vorliegt, die über den ursprünglichen Charakter dieses den „westlichen“ Einschlag des armenischen teilenden Textes ein sehr bestimmtes Urteil gestattet. — Vom äthiopischen NT. kennt V. S. 148f. nicht einmal die bei v. D. S. 113 angeführte auf breiterer hs.licher Grundlage ruhende Ausgabe von Platt. Nur v. D. hat S. 57f. 113f. auch die arabischen Texte des NT.s berücksichtigt, dabei aber selbst Gildemeisters grundlegende Studie *De evangelii in arabicum e simplici syriaco translatis*. Bonn 1865 nicht gekannt und deshalb Zeugen wie den Leipziger Cod. Tischendorf mit seiner rund zwischen 750 und 850 entstandenen Evangelienübersetzung und die vom J. 892 datierte Petersburger Hs. mit Bruchstücken der Paulusbrieve übergehen können, also auch die S. 58 von ihm zitierte Schrift von Graf über *Die christl. arab. Literatur bis zur fränkischen Zeit* und Guidis dort gleichfalls, aber ohne Titelangabe(!) erwähnte Arbeit *Le tradizioni degli evangelii in arabo e in etiopo* in dem ARAL. von 1888 nicht selbst eingesehen. — Unbefriedigt läßt schließlich vom Standpunkte des nichtgriechischen Orients aus, was über die Lektionare nicht nur in einem ganz kurzen Absatz bei K.-L. S. 35, sondern auch bei N.-v. D. S. 102f. und selbst S. 79—83 von V. gesagt wird, der hier am ausführlichsten ist und neben den sonst grundsätzlich allein berücksichtigten griechischen wenigstens einige wichtigste lateinische Stücke in Betracht zieht. Auch von dem christlich-palästinensischen Evangelistar abgesehen, auf das er hier gleichfalls eine Vorverweisung bietet, ist es gerade der nichtgriechische Osten, der hier das weitaus Wichtigste erhalten haben dürfte. Für die Harqlensis wird sich diejenige in Perikopenbüchern als eine ganz hervorragend bedeutungsvolle Form der Textüberlieferung erweisen. Der von Burkitt erschlossene altmesopotamische „syrische Comes“ bietet zwar nur Incipits und Explicits der Perikopen, aber, da er bis über das Ephesinum hinaufzuführen scheint, müßten selbst diese aufs sorgfältigste mit Pešittâ und Altsyrenern verglichen werden. Von unschätzbarem Werte könnten wohl vollends das altarmenische Lektionar Conybeares, die hs.lichen Grundlagen von Kekelidzes georgischem Kanonarion und namentlich das georgische Perikopenbuch Nr. 3 in Paris werden. Ich habe speziell den Evangelientext des letztgenannten mit Hilfe eines jungen georgischen Gelehrten an Stichproben mit demjenigen von Benešević's beiden Hss. des 10. Jahrh. und dem armenischen Vulgärtext verglichen und den Eindruck gewonnen, daß über jene bis zu diesen von dem georgischen Lesebuch die Linie einer kontinuierlichen Purgierung von „westlichen“ Elementen verläuft, und eine entsprechende Stellung als altertümlichster Textzeuge wird wohl auch das altarmenische Lektionar einnehmen. Bevor hier überall sich bergendes Gut restlos gehoben ist, wird sich schwerlich das letzte Wort darüber sagen lassen, ob Macler wirklich mit seiner Theorie über die Herkunft des armenischen Evangelientextes im Recht ist, oder nicht doch an einer grundlegenden

Bedeutung altsyrischer Textform bzw. des Diatessarons auch für den altchristlichen Nordosten festzuhalten ist.

2. Zunächst ist allerdings vielmehr von Westen her das Problem des Diatessarons durch Plooi in eine völlig neue Beleuchtung gerückt worden. In einer Mehrzahl verschiedener textlicher Spielarten hat eine nicht kleine Gruppe von Hss., unter welchen eine solche der Universitätsbibliothek zu Lüttich die erste Stelle einzunehmen scheint, eine mittelniederländische Evangelienharmonie erhalten, die zuerst nach jenem Lütticher Exemplar schon 1835 durch G. J. Meijer und dann neuerdings auf breiterer Grundlage in den JJ. 1885—1898 durch J. Bergsma herausgegeben wurde. P. hat das zweifellos bleibende Verdienst in ihr einen Abkömmling des Tatianischen Werkes erkannt zu haben, das im Kreise der Gesamtüberlieferung einen ganz hervorragenden Platz einnimmt. Näherhin sieht er nun aber nicht nur in dem mittelniederländischen Text der Lütticher Hs. die getreue Wiedergabe einer noch nicht wie schon im *cod. Fuldensis* systematisch nach der Vulgata umgestalteten altlateinischen Grundlage. Es sollen sich hier vielmehr noch in der volkssprachlichen Version des späteren Mittelalters Elemente erhalten haben, die im Zusammenhalt mit Erscheinungen der altlateinischen Vierevangelientexte zu dem Schlusse berechtigten, daß die Vorlage des schon durch zahlreiche Arbeiten von V. höchst wahrscheinlich gewordenen altlateinischen Diatessarons nicht eine griechische, sondern eine syrische war, und diese alte syrisch-lateinische Übersetzung der Tatianischen Harmonie soll für die textliche Entwicklung des altlateinischen Einzelevangelienkorpus wesentlich dieselbe grundlegende Bedeutung gehabt haben, die im mesopotamischen Osten ihr syrisches Original für diejenige des „Evangeliums der Getrennten“ behauptet. Natürlich müßte, wenn dies alles richtig ist, die syrische Sprachform des Diatessarons als dessen Urtext erscheinen, und die Existenz eines griechischen Textes wird geradezu fraglich, wenn auch P. nicht so weit geht, sie mit Bestimmtheit in Abrede zu stellen. In seiner ersten Schrift hat er nach einem kurzen sich mit dem lateinischen Diatessarons beschäftigenden Kap. I (S. 9—14) in Kap. II (S. 15—64) den mittelniederländischen Text der Lütticher Hs. einer eingehenden Untersuchung unterzogen, die ihm eine reiche Ernte von Beweismaterial für seine alsdann in Kap. III (S. 65—80) in einem vorläufigen Überblick zusammengefaßten Anschauungen zu ergeben schienen. Die zweite Schrift bietet in den unverkennbar bedeutsamsten Kapp. IVf. (S. 25—44, 45—69) eine umfangreiche Nachlese zu dem früheren Beweismaterial an Lesarten des Mittelniederländers, die ihm entweder nur mit der altlateinischen oder mit dieser und der alt-syrischen Überlieferung gemeinsam sind, bzw. an solchen, die sogar nur in der letzteren sich belegen lassen oder geradezu als sprachliche

Syriasmen sich erweisen sollen. Davor bringen nach allgemeinen Bemerkungen des Kap. I (S. 1—4) zunächst Kap. II (S. 5—17) eine Würdigung derselben im Kreise verwandter mittelalterlich-abendländischen Erscheinungen und Kap. III (S. 18—24) Ausführungen über die Harmonisierungsmethode Tatians. Das abschließende Kap. VI (S. 72—85) handelt von den ja außer Frage stehenden Berührungen des Tatianischen mit dem Evangeliumstext Markions und sucht sie auf einen von Tatian benutzten syrischen Text des markionitischen NT's zurückzuführen, die dann wieder die Vorlage eines von Tertullian gelesenen lateinischen geworden sein soll.

P.'s erste Schrift hat ZNtW. XX S. 150ff. die rückhaltlose Zustimmung L.s gefunden, der in entsprechendem Sinne sich ganz kurz auch in einem Nachtrag zur Neuauflage der K.schen *Einführung* äußert. Ohne, wie wir sahen, der These von einer syrischen Originalgestalt des Diatessarons zuzustimmen, erkennt auch V. S. 131 und eine, wie er dies ausführlicher in einer Besprechung Theolog. Revue XXII Sp. 80—84 eine hohe Bedeutung des Mittelniederländers an. Zu wesentlich abweichenden Ergebnissen gelangten in eingehender Begründung die selbständigen Arbeiten von Jülicher, *Der echte Tatiantext* JBL. XLIII S. 132—171 und von Burkitt, *Tatian's Diatessaron and The Dutch Harmonies* JTSt. XXV S. 113—130. Ersterer hält an einem griechischen Original des Diatessarons fest, in dem Tatian den alten griechischen Evangelientext Roms verarbeitet habe, auf den ihrerseits die altlateinischen Einzelevangelien zurückgingen, während die altlateinische Harmonie durch mosaikartige Zusammenstellung aus dieser entstanden sei. Burkitt möchte vielmehr das auch von ihm als Original gefaßte syrische Diatessaron durch Tatian nach dem Vorbild der in Rom entstandenen lateinischen Harmonie entstanden sein lassen, die in der Tat der älteste Evangelientext in lateinischer Sprache gewesen wäre. Wir sind, wie man sieht, von der Erzielung eines Consensus noch recht weit entfernt. Meinesteils glaube ich mich hier um so kürzer fassen zu können, als ich die Hoffnung hege, daß P. selbst dem Leserkreise unserer Zeitschrift ein Referat über die augenblickliche Lage des Problems erstatten werde. Nur mit wenigen Worten sei meine persönliche Anschauung immerhin umrissen. Einwandfrei erwiesen scheint mir durch P. die Abkunft des Mittelniederländers von einem altlateinischen Diatessaron, das nicht wenige sonst in Zeugen des altlateinischen nicht belegbare Übereinstimmungen mit alt-syrischem Evangelientext aufwies. Für eine sprachlich syrische Grundlage jenes Diatessarons beweisen aber derartige sachliche „Syriasmen“, so groß ihre Zahl auch sein möchte, natürlich nicht das Mindeste, da sie sich auch unter der Voraussetzung gleichmäßiger Abhängigkeit einer lateinischen und einer syrischen Version von einem griechischen Original vollauf erklären. Hier wären nur unbedingt sichere sprachliche „Syriasmen“ beweisend: Wendungen des mittelniederländischen Wortlautes, die nicht anders als durch eine lateinische Vermittelung bestimmter spezifisch syrischer Wendungen oder Ausdrücke sich verständlich machen lassen. Ich verkenne nun keineswegs, daß P. manches beigebracht hat, was auch in diesem Sinne auf den ersten Blick völlig schlagend zu sein scheint. Es ist mir jedoch, nicht zuletzt vom liturgiegeschichtlichen Gebiete her, allzusehr die Tatsache vertraut, wie leicht Endergebnisse vollkommen unabhängiger Entwicklungslinien sich derartig zu berühren vermögen, daß man, wenn man jene Entwicklungslinien nicht könnte, mit der größten Bestimmtheit ein in der einen oder anderen Richtung verlaufendes direktes Abhängigkeitsverhältnis zwischen den Endpunkten annehmen würde. Das mahnt methodisch zu alleräußerster Vorsicht. Dazu kommt, daß ich eine Originalität des syrischen

Diatessarontextes nach wie vor von vornherein für überaus unwahrscheinlich halte, einmal wegen des griechischen Buchtitels, demgegenüber die *A primitive text* S. 77 Ak. 1 nach Mingana geltend gemachten wesentlich teils andersgearteten, teils jüngeren Gegenbeispiele nichts verschlagen, sodann aber vor allem weil der Ἀσσύριος Tatian von seinen syrischen Landsleuten, die seinen λόγος πρὸς Ἕλληνας nicht kannten, gelegentlich als „Griechen“ bezeichnet wird. Unter diesen Umständen scheint mir eine peinlichste Nachprüfung der Frage geboten, ob nicht die vermeintlichen sprachlichen Syriasmen des Mittelniederländers sich auch in irgend einem anderen Sinne erklären ließen. Der Gedanke an ein Sichauswirken seiner eigenen Sprachart war mir hier schon früher gekommen und nunmehr sehe ich von berufenster germanistischer Seite durch Frings im *Literaturblatt f. german. u. roman. Philologie* XLVII Sp. 150—155 sehr nachdrücklich in diese Richtung gewiesen. Die Sache kompliziert sich dabei noch erheblich durch die von ihm ebenso nachdrücklich betonte Frage des Zusammenhanges zwischen der Lütticher und den übrigen Hss. der „dütschen“ Harmonie, bei der ein Hindurchgehen des Textes durch verschiedene niederdeutsche Dialekte in Betracht kommt. Es wird schon so sein, daß nur in engster Fühlung mit einem sehr gewiegten Neerlandicus der Orientalist oder Theologe von dem neuen Textzeugen des Diatessarons erspriesslichen Gebrauch machen kann. Auch das ist wenig glaubhaft, daß man in der römischen Gemeinde ausgerechnet auf eine syrische Bearbeitung des Stoffes als Vorlage für die grundlegende Evangelienübertragung habe warten müssen. Man bedenke nur, daß die sämtlichen Cömitterien Roms nur einen einzigen Titulus in semitischer Schrift geliefert haben, und selbst dieser eine, eines ܠܢܘܨܬ in S. Callisto, gehört erst der nachkonstantinischen Zeit an! — Was schließlich das NT. Markions anlangt, so ist eine syrische Übersetzung desselben innerlich gewiß in hohem Grade wahrscheinlich. Die Bedeutung, die das markionitische Christentum in der Osrhoëne gewann, beleuchtet ja neben den Werken Aqrems schon die Tatsache, daß das Geburtsjahr Christi, das Jahr des Austritts Markions aus der katholischen Kirche und das Geburtsjahr Bardaisāns als gleichwertige religionsgeschichtliche Daten zu Anfang der Edessenischen Chronik verzeichnet sind. Übersetzung ins Lateinische aus dieser syrischen Vorlage ist aber hier, wo ein griechisches Original außer Frage steht, vollends etwas kaum Denkbare. Ich glaube auch, daß alle von P. in diesem Zusammenhange geltend gemachten Erscheinungen ohne eine so ungeheuerliche Annahme ihre Erklärung finden können.

Prof. A. BAUMSTARK.

Franklin Edgerton, Assistant Professor of Sanskrit in the University of Pennsylvania: *The Panchatantra reconstructed. An attempt to establish the lost original Sanskrit text of the most famous of Indian story-collections on the basis of the principal extant versions. Text, critical apparatus, introduction, translation.* New Haven, Connecticut: American Oriental Society 1924. 8^o.

Vol. 1: Text and critical apparatus.

Vol. 2: Introduction and translation.

(*American Oriental Series Vol. 2, 3.*)

Nächst der Bibel hat wohl kein Werk der Alten Welt eine so große Verbreitung gefunden, als gerade das Erzählungs- und Fabelwerk Pañcatantra. Seine Urheimat ist Indien, und von hier ist es in die